

Nr 23. Bydgoszcz/ Bromberg, 29. Januar 1938



(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Am andern Ende des Drahtes spricht Helbing. Auch seine Stimme ist geladen mit Erregung. Auch er vermag nur stockend über das große Ereignis dieses Tages zu sprechen, das von so einschneidender Bedeutung für das Rainerhaus ist.

Voll Herzlichkeit hilft Blandine, in Beherrschung geübt, Bernds bestem Freund in ruhige Gesprächsbahnen.

„Also in zwei Wochen wird er hier sein, Frau Blandine. Dann wird er nachholen wollen. Sie müssen sich darauf vorbereiten, daß er den Wunsch haben wird, viel zu sehen, auszugehen . . ."

„Gewiß . . ."

„Wäre es da nicht ratsam, wenn Sie selbst jetzt schon Stellung nehmen würden zu dieser immerhin großen Umwälzung Ihrer Lebensführung? Sozusagen den Übergang finden? Ich würde vorschlagen . . . das heißt, wenn ich darf . . . da . . ."

„Warum reden Sie bloß solange um eine Sache herum, die so einfach ist, daß sie mir trotz Ihrer Umschweife sofort eingeht. Sie wollen mich wohl ausführen und wissen nun nicht, wie Sie mir diesen netten Vorschlag beibringen sollen."

„Ja, Frau Blandine, wenn Sie mir die Freude machen wollen."

„Aber gern, lieber Freund."

„Also, ich besorge Theaterkarten und hole Sie nach Bureauschluß ab. Einverstanden?"

„Sehr, aber erst für morgen."

„Warum denn nicht gleich heute?"

„Ich habe eben den Kollegen Burkhardt gebeten, mir beim Abendessen Gesellschaft zu leisten."

„Was . . .?" kommt es bestürzt zurück. „Wie kommen Sie dazu?"

„Sie fragen reichlich komisch."

„Entschuldigen Sie, Frau Blandine. Ich wußte nicht, daß der Referendar Ihnen auch persönlich nahe steht."

„Sehen Sie, lieber Helbing, ich hab das selber auch nicht gewußt. Ich wurde mir erst heute dessen bewußt, angesichts seiner aufrichtigen Freude über die Nachricht aus Hamburg. Da empfand ich dankbar die treue, menschliche Teilnahme dieses Burkhardt."

„So."

„Ja. Und das ist gar kein Grund zur Einsilbigkeit für Sie."

„Oh ich denke nur nach, wohin wir dann morgen wohl am besten gehen könnten."

„Ich möchte gern gute Musik hören."

„Schön. Sie sollen zufrieden sein, Frau Blandine."

Es gibt Helbing aber doch sehr viel zu denken, daß Blandine gerade diesen Abend Burkhardt schenkt. Wie kleine Tiere laufen seine Gedanken um diese unerwartete Neuigkeit. Schließlich gibt er ihnen Worte, indem er sich zu Ilse Waldner ausspricht und ihr erzählt, was er von Burkhardts Liebe zu Blandine weiß.

„Trotzdem ist dieser Referendar keine Gefahr", versichert seine mütterliche Freundin mit Überzeugung. „Weder eine Gefahr für Blandine, noch eine Gefahr für Sie." Dabei verschweigt sie mitleidsvoll, daß ihm darum dennoch die Frau seiner Liebe unerreichbar bleiben wird.

*

An diesem Abend, da Referendar Heinz Burkhardt Frau Dr. Blandine Rainers Tischgast ist, dreht sich das Gespräch um jene Zeit, als die beiden jungen Juristen, gleichzeitig von Bureauvorsteher Gödicke für die Rainerkanzlei verpflichtet, sich dort ihre ersten Sporen verdient haben.

Die Art, in der Burkhardt sich bei dieser Unterhaltung gibt, erweckt in Blandine die Erinnerung, daß er genau so auch damals gewesen ist. So jungenhaft, fröhlich und kameradschaftlich; dabei von jener selbstverständlichen, zarten Ritterlichkeit, in der sich auch die modernste Frau gern geborgen fühlt. Ihre seltsame Beförderung zum Chef dieser Kanzlei ist es wohl gewesen, das in dieser unbekümmerten Kollegialität einen Wandel geschaffen, eine Schranke aufgerichtet hat, die erst jetzt fällt, in dieser ersten, privaten Stunde. Indes Blandine dies klar wird, hört sie den Mann sprechen:

„So hervorragend Sie den Platz des Chefs der Rainerkanzlei auch ausgefüllt haben, ist es doch ein wahres Glück, daß Sie ihn nun dem eigentlichen Herrn räumen können."

„Ja, es ist ein großes, unfaßbares Glück für meinen Mann, diese Erlösung aus ewiger Nacht."

„Und für Sie selbst nicht minder."

„Gewiß. Als größte Mitfreude, die ein Mensch überhaupt empfinden kann."

„Und als eigene Befreiung", ruft Burkhardt, springt spontan auf und stellt sich vor die Frau hin, die in befremdeter Ablehnung den Kopf herumwirft.

Allein, nun gibt es keine Hemmung mehr für den Mann, der sich so lange mit nahezu übermenschlicher Kraft in Schach gehalten hat. Wie ein Sturzbach ergießen sich seine Worte über Blandine, in deren Zügen es dabei wie Flammenschein aufloht.

„Ich weiß nicht, ob Sie versteinert wären in dieser sogenannten Ehe, ob Sie — ein junger, blutvoller Mensch — verkümmert dahinvegetiert hätten oder aber welch anderes Unglück unfehlbar hereingebrochen wäre als unausweichliche Folge dieses widersinnigen Lebens. Ich bin nicht fromm in landläufigem Sinn, aber heute möchte ich dem lieben Gott auf den Knien danken dafür, daß er — gütig und weise — Ihnen den Weg freigelegt hat, den Sie sich so heillos verrammelt hatten. Den Weg menschlicher, fraulicher Erfüllung . . . Ein neues Leben erschließt sich nun Ihrem Lebenswillen und Ihrer Berechtigung auf Glück und Erfüllung Ihres Frauentums."

Blandine ist totenblaß geworden und muß alle Kraft zusammennehmen, um einwerfen zu können:

„Hören Sie auf, Burkhardt! Sie wissen nicht, was Sie reden."

„Oh, das weiß ich sehr wohl. Ebenso, wie ich weiß, daß Sie sich lebendig begraben ließen in dieser Namensheirat mit dem blinden Mann. Und genau so weiß ich auch, daß Sie endlich aufwachen müssen, um sich blicken, erkennen, leben . . . lieben, Sie wunderschöne, geliebte Frau . . ."

Er reißt sie an sich und brennt einen Kuß auf ihren sehnsüchtigen Mädchenmund. In willenloser Erstarrung läßt sie es geschehen, liegt geschlossenen Auges, mit schweren, gelähmten Gliedern in seinen Armen, indes er tausend Zärtlichkeiten ihr ins Ohr jauchzt: Bitten, Beschwörungen, Worte einer so lange unterdrückten, nun ungestüm aufflammenden Leidenschaft . . . Sie finden den Weg zu ihrem wiederkehrenden Bewußtsein und rütteln an ihrem Herzen. Es ist ihr, als umrausche sie ein mächtiger Strom, der sie mit sich fortzureißen droht. Sie wird geliebt, glühend, unaussprechlich . . . Ein Schein von Glückseligkeit will sich über ihr Antlitz breiten, das so wundersam ist in seiner Verklärung, daß der Mann erschüttert seine ganze anbetende Liebe in ihren Namen legt:

„Blandine . . ."

Da weicht die Verzauberung von ihr, in wehem Erkennen, daß der Mann, der ihr sein Herz auftut, nicht Bernd Rainer ist, dem allein ihre Liebe gehört. Sie schlägt die Augen auf, groß und klar; löst sich sanft aber bestimmt aus Burkhardts Umarmung, tritt fort von ihm und steht nun wie ein blonde Flamme vor dem dunklen Vorhang, den Blick unentwegt auf den Mann gerichtet. Was er darin liest, läßt ihn bitten:

„Verzeihung . . ."

„Ich bin Ihnen nicht böse", sagt sie gefaßt und freundlich, da sie ihm nicht sagen kann, wie grenzenlos leid er ihr tut, wie jedes andere Gefühl in ihr jetzt von diesem Mitleid verdrängt wird, das so groß ist, daß es über dieser Stunde stehenbleiben wird.

Leise und stockend spricht der Mann:

„So lange habe ich sie in mir getragen, diese Liebe . . . in schmerzlichem Verzicht als hoffnungslos begraben . . . Daß sie nun, an dem Tag, der das Wunder brachte . . . da der Blinde sehend wurde . . . aufbricht mit ihrer ganzen, elementaren Gewalt, stark und wundergläubig, daß sie mitreißt . . . ach, das müssen Sie verstehen . . ."

„Ja, Heinz Burkhardt, das tue ich. Ich will Ihnen auch den Beweis nicht nur für mein Verständnis geben, sondern auch dafür, daß Sie mir wert sind und bleiben, indem ich — vergessen will, was soeben war."

„Vergessen . . .!" schreit der Mann auf.

Die Frau nickt.

„Vergessen, so lange Sie den Namen Rainer tragen, nicht wahr?" drängt Burkhardt beschwörend.

Wiederum nickt Blandine.

Sie wird bei Bernd bleiben. Ob so oder so. Weil anders ihr Leben sinnlos wäre; Last und Qual. Burkhardt aber ist ein Ehrenmann . . . Und dann ist er jung. Er wird überwinden. Warum ihm also jetzt Bitternis bereiten als Erwiderung seiner Liebe? Einer Liebe, die nicht beleidigt. Soll sie ihm Schmerz zufügen, als Entgegnung dafür, daß sie durch ihn erfahren durfte, wie liebenswert sie sein kann?! . . .

Längst ist Burkhardt nach stummem Abschied gegangen.

Blandine steht vor dem Venezianerspiegel des großen Salons in strahlendem Schein elektrischer Glühbirnen, der durch die Kristallfacetten der Beleuchtungskörper glitzert.

Sie betrachtet sich wie eine Fremde; forscht in dem schmalen, leidenschaftlichen Gesicht, das die wie gesponnenes Gold glänzenden Haare zärtlich umschließen und darin der braunen Augen ferner, rätselhafter Blick die Seele halb entschleiert . . . Sie preßt die weißen, unruhigen Hände an die Schläfen, indes Sehnsucht und Hoffnung in ihr lebendig werden . . .

*

Ihre nächste, zeugenlose Begegnung mit Burkhardt am folgenden Tag in ihrem Privatbureau gestaltet sich in stummer Übereinkunft wirklich so, als wäre nicht das geringste vorgefallen.

Wie immer bespricht man den Posteinlauf und die für diesen Tag notwendigen geschäftlichen Vorkehrungen. Dann meldet Gödicke die bestellte Kraftdroschke, die Blandine zum Termin beim Landgericht I bringen soll.

„Fahren Sie die Bellevue-Allee entlang und halten Sie beim Salon Marbach", sagt sie dem Chauffeur.

Während sie dann dort aussteigt, sieht sie im Schaufenster ein elfenbeinfarbenes Spitzenkleid von bewußt erstrebter Einfachheit im Schnitt, bei dem das kostbare Material wie eine graziöse Wolke verarbeitet ist.

„Ein Gedicht!" würde seine Bezeichnung in der Sprache der Modedamen lauten.

„Schicken Sie mir das Kleid aus der Auslage", sagt Blandine der eleganten, ausgezeichnet geschminkten und ondulierten, auf hohen Stöckeln stelzenden Empfangsdame, die stirnrunzelnd in eisiger Zurückhaltung der Kundin schon mehr als schlicht gekleidete Erscheinung mustert.

„Ich weiß nicht, ob . . ." äußert mißbilligend die standesbewußte Vertreterin dieses ersten Modesalons.

Blandine unterbricht sie:

„Und zwar heute zwischen sechs und sieben Uhr mit einem Nähmädchen, das imstande ist, ein paar Stiche zu ändern, falls das Kleid [illegible] genau passen sollte. Ich habe jetzt keine Zeit, zu probieren. Notieren Sie die Adresse: Doktor Rainer, Moltkestraße 4." Dann zieht sie ihr Scheckheft und fragt:

„Kostet . . .?"

„Vierhundert . . ." stottert die völlig verblüffte und ihrer ganzen Würde bare, vom Mannequin zu ihrer jetzigen Stellung aufgerückte Empfangsdame. So etwas ist ihr noch nicht passiert. Ohne Wimperzucken füllt Blandine den Scheck aus und fragt nebenbei:

„Bar- oder Verrechnungsscheck?"

„Ganz wie gnädige Frau belieben", lautet die zuvorkommende Erklärung einer Seele, die sich mittlerweile gefaßt hat und bereits wieder im gewohnten Fahrwasser plätschert. „Wir lassen das Kleid durch eine unserer geschicktesten Schneiderinnen liefern, obzwar sicherlich nicht die geringste Änderung nötig sein wird. Es wird ganz tadellos sitzen, bei der Gnädigsten fabelhafter zweiundvierziger Figur . . ."

„Guten Morgen . . ." nickte Blandine und verläßt diese jeder Berliner Modedame heiligen Hallen.

Vom Anwaltszimmer des Landgerichts aus ruft sie aber noch einmal dort an, um sich bei der äußerst beflissenen Direktrice noch einen leichten Seidenumhang zu bestellen, der gleich mitgeliefert werden soll.

„. . . samt quittierter Rechnung natürlich."

„Mit größtem Vergnügen, gnädige Frau. Wir haben gerade ein ganz besonders apartes Modell-Cape bekommen, das bestimmt den Beifall der Gnädigsten finden wird. Gobelinblauer Mongole mit leichter Fuchsverbrämung, einfach bezaubernd . . . und speziell zu dem Spitzenkleid . . . übrigens auch dernier création . . . außergewöhnlich kleidsam — wir werden uns gestatten . . ."

Aber Blandine hat längst abgehängt und mit dem Anlegen ihrer Anwaltsrobe bereits alle Gedanken auf den Beweisbeschluß des zur Verhandlung stehenden Prozesses konzentriert.

*

Als Helbing sie abholen kommt, versetzt ihm der überraschende Anblick ihrer glänzenden Erscheinung für den Augenblick den Atem. Ungesprochen blieben in diesem herzpochenden Moment berauschenden Entzückens seine Begrüßungsworte, aber sein langer Blick ist eine einzige Huldigung.

Und heute ist diese Huldigung für Blandine ein süßer Trank, mit dem sie unbedenklich einen Durst stillt, dessen herrisches Aufbrennen in ihr durch Befehle nicht mehr gelöscht werden kann.

Wie ein wunderschönes, schweres Geheimnis liegt es über ihren Zügen. Ein Lächeln übersonnt es, als sie fragt:

„Wohin führen Sie mich?"

„In die Oper . . . zu Butterfly . . . eine berühmte italienische Sängerin gastiert . . ."

Als sie dann im Auto sitzen, Blandine in das Cape gehüllt, das seine erstklassige Herkunft aus dem Marbach-Salon nicht verleugnet, da überströmt ein heißes Glücksgefühl den Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Das gerechte Leben.

Skizze von **Ella Luise Rauch.**

An der Straßenkurve, unterhalb der Brücke, war ein Auto die Böschung hinabgestürzt. Bald sammelte sich eine Anzahl der nachkommenden Fahrer. Unter dem umgewendeten Wagen lag ein Mann, bewußtlos und schwerverletzt. Weithin geschleudert, wie schlafend, fand man in dem üppigen Grün des Hanges die Frau.

Sie war tot. Der erste Helfer, der sich niedergebeugt hatte, richtete sich zurück, ohne sie zu berühren. Stumm und ergriffen blickte er in das schlafende Gesicht, in dem ein Traum zu lächeln schien. Und so verwirrte das Gesicht die anderen. Sie wandten sich zu dem verletzten Mann — die schlafende Frau wagten sie vom gelbdurchblühten Polster nicht zu heben. Nun aber hielt oben abermals ein Wagen, und der ausstieg und herabkam, war ein Arzt.

„Betty Angers“, sagte er, als er das lächelnde Frauengesicht in seiner stummen Schöne erblickte, und verriet eine starke Erschütterung. Aber er war ja als Helfer gekommen und begann sogleich seine Arztpflicht auszuüben. Während er dem Bewußtlosen Notverbände anlegte, erschien ein Gendarm. „Sie haben den Namen der Toten genannt?“ fragte er dienstlich.

„Es war ihr Mädchenname“, sagte der Arzt. „Sie trägt einen Ehering. Ich habe sie vor fünf Jahren zum letzten Mal gesehen. Vielleicht finden Sie in den Taschen etwas, was Auskunft gibt.“

Es fand sich nichts. Ein Fahrer erbot sich, den Verletzten mitzunehmen. Der Arzt selbst war bereit, bei der Toten Wache zu halten, bis ein Wagen käme, sie zu holen. Die Wagenreihe oben verschwand. Unten stand aufrecht der junge Arzt. Seine Augen gingen über die anmutige Landschaft des Saaletales, über blühende Bäume und die sanften Linien der Hügelketten, aber sie sahen nichts. Sie lernten das Sehen erst wieder, als sie das Frauengesicht in den Blick nahmen und begannen, die stummen Züge zu erforschen.

Er hatte sie damals sehr lieb gehabt und sie zur Frau begehrt. Aber er war abgewiesen worden. Schüchtern und zärtlich, doch klar und bestimmt — aus einem Rechenexempel heraus.

Die junge Betty hatte sich arm genannt. Sie lebte damals bei ihrem Bruder, mit dem er befreundet war, dem auch nichts Lieberes geschehen konnte, als wenn die beiden sich fanden. Sie hatten sich ja auch gefunden. Aber doch war keine Nähe zwischen sie gekommen, und die wenigen Male, da sie sich geküßt, war es wie durch einen Schleier gewesen. Denn die Betty vergaß das Rechnen nicht. Von der Mutter her kannte sie es nicht anders. Die war eine Fanatikerin der Rechtschaffenheit und glaubte, daß nur das vom Rechten sein könne, was immer zu gleichen Teilen aufginge.

Sie zog täglich ihre Bilanz. Was sie dem Sohn geopfert, war ausgeglichen worden durch das einträgliche Amt, das er sich errungen. Der Tochter hatte sie Werte nicht anlegen können. So durfte denn Betty nur einen Mann heiraten, der ihr gleichstand in Besitzlosigkeit — das war dem Kinde eingeimpft. Ein Arzt aber war etwas geworden durch sein Studium, durch die Kraft seines Geistes, durch geldliche Mittel — Betty konnte nimmer die gleichwertige Frau für ihn sein.

So ungefähr hatte das Mädchen, das er liebte, ihm das Exempel vorgerechnet, war auch davon nicht abzubringen gewesen. Nimmer würde sie glücklich sein und machen können, wenn die Waage so unrecht für sie stände. Und da seine Überredungsversuche nicht nachließen, war sie heimgereist zur Mutter — er hatte sie nicht wiedergesehen.

Nun lag vor ihm die schöne Hülle dessen, was sie gewesen. Wieder sehr Fernes. Voller und reifer war die Form, die Hülle. Eine feine Kerbe stand zwischen den Brauen. Ein Schatten hing um die Wangen. Aber so sprach vielleicht der Tod. Wie hatte das Leben gesprochen? Verwirrend süß war das Lächeln, das die weichen Lippen schloß, das unter den Wimpern sich zu bergen schien.

Er kniete nieder. Sie konnte nicht gerechnet haben, als sie so lächelte. So lächelt ja ein Mensch nur in sehr innerem Glücklichsein. Der Blick streifte die Kleidung, und nun erst sah der Arzt, wie reich diese war. Hätte sie, nachdem sie ihn abgewiesen, gar einen reichen Mann geheiratet, sie, die Wägende, die Gerechte? Wäre sie sich untreu geworden? Vielleicht war der, den er verbunden hatte, ihr Mann gewesen, vielleicht würden Fragen, noch ungeformt, von jenem zu beantworten sein. Aber er würde sie nicht stellen. Möchte nur der Wagen noch ausbleiben. Das Lächeln, dies im Tod noch lebende verzaubernde Lächeln möchte er eintrinken können, es niemals im Leben zu verlieren.

Er konnte nicht wissen, der junge einsame Arzt auf der Totenwache, daß dies Lächeln ihm gehörte, daß von allen Menschen allein er ein Recht daran hatte. Und so war es geschehen: Betty, damals nach ihrer Flucht, war von der Mutter zum Heiraten gedrängt worden und hatte sich einem Zimmermeister versprochen. Handwerk kam da zu Handwerk. Der junge Mann war gesund, um einige Jahre älter, äußerlich bestand das Gleichgewicht. Da er sie heftig umwarb und sie glaubte, daß sie ihm für immer gut sein könne, war ihr das ja nicht schwer geworden. Nach einiger Zeit hatte sich dieser Zimmermeister in eine Spekulation eingelassen, die ihm einen bedeutenden Vorteil eintrug. Das war der Anreiz zu wiederholten Versuchen, die alle glücklich ausgingen. Nun wurde das Handwerk an den Nagel gehängt — er begann das Leben eines großen Mannes. Von Arbeit war nie mehr die Rede.

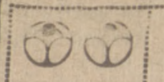
Seine Frau aber, deren Sinnesart erspieltes und erspekuliertes Geld unredlich sein mußte, hielt sich seitdem für eine unehrliche Frau. Ihre Mahnungen und Bitten, dem Handwerk die Treue zu halten, wurden verlacht. Dafür kaufte er Schmuck und teure Kleider für sie, einen erstklassigen Wagen — womit konnte man die Unzufriedenheit einer schönen Frau wohl leichter besänftigen?

Sie nun, die in der Arbeit allen Segen erkannte, würde sich von dem Spekulanten getrennt haben, wäre nicht das Ehegelübde gewesen. Niemals war sie der Mensch, ein Gelübde zu brechen. So wurde sie eine friedlose Frau; dreifach friedlos, als das Kind, das sie geboren, ihr durch den Tod wieder genommen wurde. Auch dies war als Beweis aufzunehmen, daß sie einen segenlosen Weg gegangen.

Auf der letzten Fahrt, da ihr Mann am Steuer saß, hatte sie ihres Lebens Sinn zu ergrübeln gesucht. Sie wußte nicht mehr, wie sie ihm noch einen Inhalt geben könne. Ihre Gedanken waren aus der Leere in die Vergangenheit geflüchtet, in ihre Jungmädchenjahre. Und da war ein lieber Traum lebendig geworden. Ein junges andächtiges Männergesicht hatte sie gesehen, über dessen Mund sie ihr weißes Tüchlein gelegt, und durch das dünne Gewebe hatte sie geküßt, so andachtsvoll und hingegeben an ihr seltsames Tun, wie ein Frommer ein Gebet verrichtet.

Sie mußte lächeln. Wie kindlich, wie glücklich war sie da gewesen! Wie rein der junge Mensch, der ihre Zuneigung so ehrfürchtig behandelt. Sie versank so sehr in dieses Vergangene, daß sie nicht gewahrte, wie ihr Mann mehrmals rückwärts gewandt sie anstarrte. Und hierbei, da er nicht loskam von dem fremden Leuchten in dem Frauengesicht, geschah das Unglück.

Und es war wohl nur die zuletzt doch gnädig waltende Gerechtigkeit, daß Traum und Lächeln dem, dem sie gehörten, wieder zurückgeschenkt wurden, um in ihm zu bleiben.



Bunte Chronik



Das Festmahl vor der Hinrichtung.

In Florence im amerikanischen Staat Arizona wurde dem zum Tode durch Ersticken verurteilten Jack Odom der letzte Wunsch bewilligt, zum Abschied seiner Familie und seinen Freunden ein Festmahl zu geben. Mit Erlaubnis des Gouverneurs lud er fünfzehn Personen zu diesem Fest ein, das im Gefängnis selbst veranstaltet wurde und die ganze Nacht vor der Hinrichtung dauerte. Odom sprach dabei von der schönen alten Zeit mit seiner Mutter und seiner Frau, und während seine Verwandten und seine Freunde tief bedrückt waren, zeigte sich der Verurteilte die ganze Nacht über sehr heiter. Beim Morgengrauen trat der Gefangenenwärter ein und teilte mit, daß der Augenblick der Hinrichtung gekommen sei. Odom, der in der Nacht oft auf die Gesundheit seiner Familie und seiner Freunde getrunken hatte, erhob zum letzten Male sein Glas und erklärte: „Ich bin nie in meinem Leben so glücklich gewesen". Seine Mutter hatte den Gouverneur gebeten zu gestatten, daß eine Photographie der Gesellschaft aufgenommen würde, um eine Erinnerung zu behalten, und dies geschah auch. Odom verabschiedete sich darauf und betete mit dem Geistlichen. Kurz darauf betrat er die Hinrichtungskammer, in der er nach wenigen Sekunden tot war. Die Hinrichtung durch Ersticken ist in Arizona allgemein eingeführt. Odom hatte einen Raubmord begangen, der ihm bloß wenige Cents eingetragen hatte.

Ein Kalb frißt 750 Lire auf.

Ein Schlächter in einem kleinen italienischen Ort brachte dieser Tage seine Schlachtsteuern zum Schlachthaus. Es war ein Betrag von 750 Lire in Banknoten. Der Schlächter hatte aber Pech. Als er die Noten einen Augenblick auf einer Schlachtbank liegen ließ, fraß sie ein hungriges Kalb in seiner Abwesenheit auf. Obwohl das Kalb sofort geschlachtet wurde, war doch schon alles zu Brei verwandelt, bis auf eine Banknote von 100 und eine von 50 Lire. — Immerhin hat also das Unglückstier nach seinem Tode noch 150 Lire auf die unrechtmäßig verschlungene Summe herausgegeben!



Lustige Ecke



Aus der Schule.

Lehrer: „Wir sprachen gestern vom Pferd, Kramer wiederhole, was ich von diesem Tier erzählt habe."

Schüler: „Das Pferd heißt Pferd, weil man damit fährt. Das Pferd hat eine Haut, die heißt Haut, weil man darauf haut. Dann und wann läßt das Pferd etwas fallen, das heben die Leute auf und sagen Hufeisen bringt Glück."

*



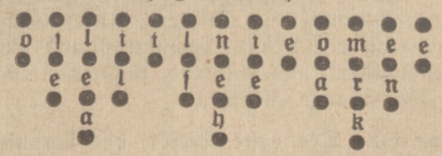
„Was glauben Sie wohl, was Ihr Bräutigam sagen würde, wenn er uns beide nach der Schulzeit allein wüßte!"



Rätsel-Ecke



Spitzen-Rätsel.



Die Punkte dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu ersetzen, so, daß senkrecht zu lesende Wörter entstehen. Sind es die richtigen, so nennt die oberste waagerechte Buchstabenreihe einen Wunsch.

*

Besuchskarten-Rätsel.

Erich Ketter Koeln

Aus den Buchstaben dieser Besuchskarte ist der Beruf des Mannes zusammenzustellen.

*

Dichter-Viereck-Rätsel.

Leuthold, Spindler, Lohmeyer, Andersen, Schiller, Rosegger, Chamisso, Schlegel.

Obige acht Dichternamen von je acht Buchstaben müssen in ein Viereck von 8×8 Feldern so untereinander gesetzt werden, daß die von links oben nach rechts unten schräglaufende Linie einen der obigen Namen wiederholt.

*

Silben-Rätsel.

a — bau — be — ber — che — di — e — e — e — ge — ham — li — lich — mi — mit — nach — ne — ol — re — ri — saal — sar — sche — ster — ta — tag — ter — vi.

Von diesen 28 Silben sind Wörter zu bilden, die bezeichnen: 1. Fisch. — 2. Stoff. — 3. Tierunterschlupf. — 4. Gebäude zur Aufnahme einzelner Herren. — 5. Neger-Freistaat. — 6. schöner Raum. — 7. Baum. — 8. Teil des Tages. — Sind die gefundenen Wörter die richtigen, so kann man aus den Anfangsbuchstaben (von oben nach unten) und den Endbuchstaben (von unten nach oben) etwas lesen, das im Winter hörbar ist.

*

Rätsel.

Rief ich ein Ave aus an meinem Ende,
Wär's die Musik, darin man leicht [mich fände;
Ließ eine Karte ich am Schluß erscheinen,
So macht' ich namhaft von zwölf Brüdern [einen.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 17.

Silben-Rätsel:

1. Elefant, 2. Sommer, 3. Ida, 4. Stieglitz, 5. Tirol, 6. Egge, 7. Inkonsequenz, 8. Natur, 9. Rousseau, 10. Orlow, 11. Souper, 12. Ehe, 13. Norwegen, 14. Tücke, 15. Shakespare, 16. Paradies, 17. Rouleau, 18. Ursula, 19. Norden, 20. Geometrie.

Es ist ein' Ros' entsprungen . . .

Verantwortlicher Redakteur Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.